# National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

**Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei**

**Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein**

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 124 — Berleburg, Dienstag, den 30. Mai 1944 — Einzelstück 10 Pfennig


Dr. Goebbels:

## Ein Wort zum feindlichen Luftterror

### Deutschland wird Mittel und Wege zu finden wissen, um sich gegen nackten Mord zur Wehr zu setzen

DNB **Berlin**, 29. Mai. Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Ein Wort zum feindlichen Luftterror" einen Artikel von Reichsminister Dr. Goebbels in dem es heißt:

Es wird heute von keiner Seite mehr bestritten, daß der feindliche Luftterror fast ausschließlich das Ziel verfolgt, die Moral der deutschen Zivilbevölkerung zu brechen. Der Feind führt Krieg gegen Wehrlose in der Hauptsache gegen Frauen und Kinder, um damit die Männer unseres Landes zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Diese feige Absicht wird einerseits durch die Tatsachen selbst andererseits durch die in Hülle und Fülle vorliegenden publizistischen Aeußerungen der Feindseite bewiesen.

Was die Tatsachen anlangt, so braucht man nur im Reichsgebiet oder in den besetzten Gebieten eine oft bombardierte Stadt zu besichtigen, um durch eigenen Augenschein zweifelsfrei festzustellen, daß unser Kriegspotential durch den feindlichen Luftterror vielleicht zu einem Prozent getroffen wird, die übrigen 99 Prozent aber eindeutig auf den zivilen Sektor entfallen. Kürzlich haben sich die maßgebenden Vertreter des französischen und belgischen Episkopats die gewiß nicht in dem Verdacht stehen, nach deutschen Befehlen zu handeln, an die internationale Oeffentlichkeit gewandt und in flammenden Protesten Einspruch gegen diese barbarische Art der feindlichen Luftkriegführung eingelegt, die Greise Frauen und Kinder tötet, sowie Kirchen, ehrwürdige Kulturdenkmäler und dichtbesiedelte Wohnviertel der Zivilbevölkerung niederlegt, ohne daß dabei ein militärischer Zweck ersichtlich würde. Wir brauchen dem nichts mehr hinzuzufügen.

Unsere Feinde machen aus ihren dahingehenden Absichten auch gar keinen Hehl. Man braucht nicht lange in der britischen oder USA-Presse herumzusuchen, um dafür beweiskräftige Unterlagen zu finden.

„Legt die großen Städte in Trümmer, und ihr werdet den Willen zum Krieg zerschmettern!" So schrieb schon 1930 der englische Luftsachverständige J. M. Spaight in seinem Buche „Air Power and the Cities". An dieser Tendenz der britischen Luftkriegführung hat sich seitdem nichts geändert. „Es ist nicht möglich, eine Trennungslinie zwischen der Zivilbevölkerung und der kämpfenden Front zu ziehen." Mit dieser feigen Aussage sucht die „Daily Mail" diese rohe und gemeine Art der feindlichen Kriegführung öffentlich zu rechtfertigen. Sehr viel deutlicher wird ein maßgebender britischer Seeoffizier, der in der englischen Militärzeitschrift „The army quarterly" erklärt: „Gibt es denn überhaupt den Begriff des Nichtkämpfers? Ein kleines Kind ist weder im Frieden noch im Krieg ein nützliches Glied der Volksgemeinschaft. Niemand hat in Wirklichkeit das Recht, für sich Unverletzlichkeit zu beanspruchen, wenn er auch den Versuch dazu im Namen der Menschlichkeit machen kann. Deutschland muß wüster werden als die Sahara."

Die bekannte Londoner Zeitung „News Chronicle" darf in diesem Chor des Hasses nicht fehlen; sie fügt hinzu: „Wir sind dafür, jedes in Deutschland lebende Wesen auszurotten. Wir würden keinen Grashalm wachsen lassen" was dem angesehenen britischen Schriftsteller H. G. Wells Veranlassung gibt, die Forderung aufzustellen: „Behandelt das deutsche Volk wie einen lästigen Eingeborenenstamm".

Die USA-Publizisten sind nicht weniger robust. Einer ihrer ersten Wortführer, Raymond Clapper, schreibt mit sichtlichem Behagen: „Terror und Brutalität sind die besten Seiten des Luftkrieges". Man wird hier vielleicht einwenden, so dächten nicht alle maßgebenden Engländer und Amerikaner. Fehlgeschossen! Sogar die anglikanische Hochkirche erklärt in ihrem amtlichen Organ „Church of England" am 28. Mai 1943: „Es ist eine verderbte Ansicht der Christenheit, zu wähnen, daß Zivilisten nicht getötet werden dürften". Ja sogar der Erzbischof von York, Dr. Cyrill Garbett, segnet die barbarischen Methoden des angloamerikanischen Luftterrors in seinem Hirtenbrief vom Juni 1943 mit den Worten: „Es ist nur ein geringes Uebel, die deutschen Zivilisten zu bombardieren".

Wir haben bisher davon Abstand genommen, die niederträchtigsten dieser Aeußerungen, von denen wir hier nur eine kleine Blütenlese vorlegen und die insgesamt eine glatte Aufforderung zum Mord an Frauen und Kindern darstellen, dem deutschen Volke zur Kenntnis zu bringen, da wir befürchten mußten, daß es angesichts dieser Zynismen zur Selbsthilfe schreiten und an den aus abgeschossenen Feindflugzeugen abspringenden Piloten Gleiches mit Gleichem vergelten würde. Unterdes aber sind Umstände eingetreten, die uns eine weitere Beibehaltung dieser Rücksichtnahme für die Zukunft verbieten.

Die angloamerikanischen Terrorflieger sind in den letzten Wochen dazu übergegangen, neben der wahllosen Bombardierung der Wohnviertel unserer Städte die deutsche Zivilbevölkerung offen direkt und ohne jede, auch nur äußerliche Respektierung der internationalen Kriegsgesetze anzugreifen, sie mit Bordwaffen zu beschießen und kaltblütig hinzumorden. Ausreden können hier nicht mehr vorgebracht werden, da die Feindflugzeuge in geringer Höhe über Dörfer, Aecker und Landstraßen einherstreichen und ihre Maschinengewehrläufe in harmlos ihres Weges gehende Menschengruppen hineinhalten. Es gibt keine völkerrechtliche Regelung, auf die sich die Feindseite dabei berufen könnte. Die angloamerikanischen Piloten stellen sich mit einer solchen verbrecherischen Kampfesweise außerhalb international anerkannter Kriegsgesetze. Am vergangenen Sonntag beispielsweise wurden, um nur eines aus tausend Beispielen herauszugreifen, in sächsischen Landkreisen spielende Kindergruppen durch Bordwaffenbeschuß angegriffen, wodurch unter ihnen erhebliche Verluste entstanden.

Niemand wird sich darüber wundern, daß sich der betroffenen Bevölkerung, die, wie in der ganzen Welt bekannt ist, für jede soldatische Art der Kriegführung jedes Verständnis hat angesichts dieser zynischen Verbrechen eine rasende Wut bemächtigt. Es ist nur mit Hilfe der bewaffneten Macht möglich, bei solchen Angriffen abgeschossene Feindpiloten in ihrem Leben zu sichern, da sie sonst von der heimgesuchten Bevölkerung totgeschlagen würden. Wer hat das Recht, die Mörder, die nach ihren feigen Untaten noch eine humane Behandlung seitens ihrer Opfer erwarten oder die Opfer, die sich nach dem Grundsatz zur Wehr setzen wollen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Diese Fragen dürften nicht schwer zu beantworten sein.

Jedenfalls wäre es zuviel von uns verlangt, wenn man von uns forderte, daß wir deutsche Soldaten zum Schutz für Kindermörder ein-

Fortsetzung auf Seite 2

### Der Führer empfing Botschafter Oshima

DNB **Führerhauptquartier**, 29. Mai. Der Führer empfing am Samstag den Kaiserlich Japanischen Botschafter Oshima zu einer längeren Aussprache über aktuelle Fragen der deutsch-japanischen Zusammenarbeit in der gemeinsamen Kriegführung der beiden Völker. An der Besprechung beim Führer nahm der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop teil, der mit dem Botschafter Oshima noch eine längere herzliche Unterredung hatte.

### Die Schwerter für Generaloberst Hans Reinhardt

DNB **Führerhauptquartier**, 29. Mai. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Hans Reinhardt, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 68. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

### Das Ritterkreuz für Generaloberst Vitez Geza Lakatos

DNB **Berlin** 29. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Befehlshaber der ungarischen Ostfronttruppen, Generaloberst Vitez Geza Lakatos in Anerkennung seiner Verdienste im Angriff sowie in der erfolgreichen Abwehr der feindlichen Angriffe im Raum von Kolomea.

## Unbeugsame Haltung verbürgt Sieg und Freiheit

### Dr. Goebbels besuchte Luftnotgebiete

DNB **Berlin**, 29. Mai. Reichsminister Dr. Goebbels besuchte verschiedene Städte eines vom feindlichen Luftterror betroffenen Gaues, um in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Interministeriellen Luftkriegsschädenausschusses die von feindlichen Luftangriffen angerichteten Schäden in Augenschein zu nehmen und sich vom Stande der eingeleiteten Hilfs- und Wiederherstellungsmaßnahmen zu überzeugen.

In einer besonders hart mitgenommenen Stadt sprach Dr. Goebbels auf einer Versammlung größtenteils bombengeschädigter Volksgenossen. Er sei so führte der Minister in seiner Rede aus, als Gauleiter der schwer geprüften Reichshauptstadt der letzte, der die Leiden und großen Belastungen, die der Bombenterror der Bevölkerung auferlege, leugnen oder verkleinern wolle. Trotzdem dürfe man bei der Beurteilung der allgemeinen Kriegslage über den Sorgen und Schwierigkeiten des Augenblicks nicht die großen, einer geschichtlichen Wertung standhaltenden Faktoren dieses Krieges außer acht lassen. Die verwüsteten Wohnviertel der Städte könnten nach siegreicher Beendigung dieses Krieges schöner und großzügiger als zuvor wiederaufgebaut werden; ebenso sei das verlorene Privateigentum größtenteils ersetzbar. „Alles was wir an materiellen Werten in diesem Schicksalskampf unseres Volkes verlieren" sagte Dr. Goebbels, „kann wieder gutgemacht werden. Nur die verlorene Freiheit ist unersetzlich. Gelänge es also dem Feind, unserem Volk seine nationale Freiheit zu rauben, so gingen wir damit auch aller persönlichen Rechte und alles dessen verlustig, was der einzelne heute noch an Werten besitzt. Der Feind selbst hat uns in zynischer Offenheit darüber nicht im Unklaren gelassen."

Wir leben in einem entscheidenden Augenblick dieses Krieges, in dem es nicht nur auf die Konzentration aller materiellen Machtmittel ankomme, sondern vor allem auch auf die moralische Härte und die seelische Bereitschaft, diesen Krieg koste es was es wolle siegreich zu bestehen.

Der Minister verwies auf die Kampfzeit der Bewegung, die auch nicht eine Aneinanderreihung glänzender Siege gewesen sei, sondern die gleichfalls Phasen schwerster Belastungen und ernstester Rückschläge aufwies. Trotzdem sei die Bewegung durch Standhaftigkeit und zähe Ausdauer zum Siege geführt worden. Und so wie jene Stürme der SA. die damals die härtesten Kämpfe auszutragen hatten, nach der Machtübernahme die Ehrenstürme der Bewegung wurden, so werde es nach dem Endsieg den Bewohnern der Luftnotgebiete zur höchsten Ehre gereichen, in der Zeit schwerster Belastungen in vorderster Front der Kämpfe der Heimat durch ihre unbeugsame Haltung den Vernichtungsabsichten unserer Feinde getrotzt zu haben.

„Wenn ein Volk", so schloß Dr. Goebbels seine von stürmischem Beifall aufgenommene Rede, „fest entschlossen ist, alle Belastungen auf sich zu nehmen, um für das eigene und das Lebensrecht der kommenden Generationen zu kämpfen, dann wird es diesen Kampf und damit endgültig und unantastbar Freiheit, Sicherheit und Zukunft gewinnen."

## Erfolgreiche Abwehrkämpfe

### Fronteinbruch südlich Valmontone eingeengt

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 29. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der gestrige Tag stand an der italienischen Front überall im Zeichen erfolgreicher Abwehrkämpfe. Im Abschnitt Aprilia—Valmontone schlugen unsere Divisionen die von starken Panzerkräften unterstützten Durchbruchsangriffe des Gegners in erbitterten Kämpfen zurück. Das bisher noch von unseren Nachtruppen zäh verteidigte Trümmerfeld von Aprilia wurde dem Feinde überlassen. Oestlich Lanuvio bereinigten Panzergrenadiere im sofortigen Gegenangriff einen feindlichen Einbruch. Bei den schweren Kämpfen im Raum von Velletri haben sich die unter dem Befehl des General der Flieger Schlemm stehenden Truppen des Heeres und der Luftwaffe besonders ausgezeichnet. Südlich Valmontone wurde der Einbruchsraum der Vortage durch Angriffe von Osten und Nordwesten her eingeengt. Im Abschnitt Roccagorga—Castro dei Volsci schlugen unsere Nachtruppen in heftigen Kämpfen mit dem besonders im Giugliano-Tal hart nachdrängenden Feind alle Angriffe zurück.

Aus dem Osten werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Die Bekämpfung des sowjetischen Nachschubverkehrs wurde bei Tage und in der Nacht erfolgreich fortgesetzt. Zahlreiche Bahnhöfe, besonders Schepetowka und Korosten waren das Ziel schwerer Angriffe unserer Luftwaffe.

Nordamerikanische Bomberverbände drangen in den Mittagsstunden des gestrigen Tages unter starkem Jagdschutz in das west- und mitteldeutsche Gebiet ein. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstanden Schäden besonders an Wohngebäuden von Köln und einigen Städten Mitteldeutschlands. In äußerst harten Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 75 feindliche Flugzeuge, darunter 50 viermotorige Bomber, vernichtet. Neun weitere Flugzeuge verlor der Feind über den besetzten Westgebieten und über dem Seegebiet um England.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Mannheim.

Deutsche Kampfflugzeuge führten wirksame Angriffe gegen die britischen Hafenstädte Torquay und Brighton, sowie gegen Einzelziele in Ostengland. Explosionen und Brände wurden beobachtet.

## Zwischen Mühlsteinen zermalmt

### Furchtbares Verbrechen der Sowjets bei Czortkow

DNB **Lemberg**, 29. Mai. Bei der deutschen Eisenbahnverwaltung in Lemberg meldete sich der polnische Hilfsarbeiter Jan Nawarodski, der früher unter der deutschen Verwaltung auf dem Bahnhof Czortkow im Gebiet Stanislau beschäftigt gewesen war. Nawarodski stammt aus Czortkow. Als am 25. März die deutschen Truppen sich aus dem Gebiet von Czortkow absetzten, war es ihm nicht geglückt, noch rechtzeitig den letzten Zug zu erreichen mit dem das deutsche Eisenbahnpersonal den Ort verließ. Da Nawarodski erwarten mußte, daß er von den nachrückenden Sowjets sofort zum Frontdienst gepreßt würde, zog er alte Zivilkleider an und versuchte auf Umwegen und über wenig begangenes Gelände wieder die deutschen Stellungen zu erreichen und Anschluß an das Bahnhofspersonal von Czortkow zu gewinnen. Er schlug den Weg durch die bewaldeten Ufer des Seretflusses ein und bereitete sich in dem Hügelgelände ein Versteck, um den weiteren Fluchtweg zu erkunden.

Vom Hunger getrieben, begab er sich in eine Mühle die er etwa zwei Wegstunden nördlich Czortkow wußte. Als er eben gegen Abend des zweiten Fluchttages von dem Müller einige Lebensmittel erhalten hatte und im Begriff war, wieder in sein Versteck zurückzugehen, stellte ein berittener Trupp von etwa 15 Bolschewisten die Mühle, und der Anführer, ein Sergeant, forderte ohne jede Vollmacht von dem Müller die Gestellung eines Gespanns und Mehl für ein sowjetisches Bataillon, das bald nachfolgen werde. Der Müller weigerte sich, dem Trupp ohne jede schriftliche Anweisung Mehl herauszugeben, und wies darauf hin, daß man ihn sonst zur Rechenschaft ziehen könne, er beteuerte auch, daß er ein Gespann zum Transport des Mehls nicht besitze. Dieser Hinweis genügte, um die Sowjets zu den brutalsten Mißhandlungen des wehrlosen Mannes zu veranlassen. Während ein Teil der sowjetischen Banditen sämtliche noch vorhandenen Vorräte aus der Mühle schleppten und Nawarodski zwangen, ihnen dabei zu helfen, plünderten die anderen den Müller völlig aus, rissen ihm alle Kleider vom Leibe und stachen mit Dolchen auf ihn ein. Bereits schwer verletzt und aus vielen Wunden blutend, schrie der Müller gellend um Hilfe. Kein einziger aus der Bande wurde dadurch irgendwie berührt. Plötzlich entdeckten die entmenschten Henker, daß ihr Opfer Goldzähne im Munde hatte. Sie schlugen dem Müller mit dem Pistolenknauf so lange in den Mund, bis das ganze Gesicht nur noch eine blutige Masse war und brachen die Goldzähne aus dem Kiefer. Auch nach dieser entsetzlichen Tortur gab der Mann noch Lebenszeichen von sich. Die Bestien schleuderten darauf ihr Opfer zwischen die laufenden Mühlsteine, so daß der Mann bei noch lebendigem Leibe buchstäblich zu Brei zerrissen wurde.

Die sowjetischen Banditen zwangen Nawarodski, neben ihren Pferden herzulaufen, in der Absicht, den unangenehmen Augenzeugen ebenfalls zu beseitigen. Als der Trupp sich über eine Brücke bewegte, sprangen einige der Burschen von ihren Pferden, versetzten Nawarodski einen furchtbaren Hieb in das Gesicht und schleuderten ihn über das Brückengeländer in den Sereth hinab.

Nawarodski konnte sich jedoch trotz der erlittenen Verletzungen wieder aus dem Wasser herausarbeiten und erreichte fast zu Tode erschöpft deutsche Truppenteile, bei denen er zunächst verbunden und in Pflege genommen wurde, bis er schließlich die Möglichkeit hatte, sich in Lemberg bei der Eisenbahnverwaltung zu weiterer Dienstverwendung zu melden.

### Mit gefesselten [illegible] ins Wasser getrieben

DNB **Jassy**, 29. Mai. [illegible] 50jährige Schmied Costica Mosor aus Todireny berichtete den hiesigen rumänischen Behörden über neue bolschewistische Grausamkeiten, die diese in seinem Heimatort begangen hatten:

Nachdem die Sowjetarmisten unter Führung ihres jüdischen Kommissars Todireni besetzt und alles geplündert hatten, leisteten sie sich mit der Bevölkerung ein in seinem Sadismus echt bolschewistisches Beispiel ausgeklügelter Grausamkeit. Die Einwohner wurden zum Ufer des Sereth unter Beschimpfungen und Kolbenstößen getrieben. In regelmäßigen Abständen wurden je zehn Opfer des jüdischen Sadismus mit gefesselten Händen ins tiefe Wasser gestoßen, wo sie nun krampfhaft versuchten vorwärts zu kommen. Viele von ihnen mußten so elend ertrinken. Wenn aber ein besserer Schwimmer trotz der Behinderung durch Kleidung und Handfesseln weiter kam, eröffneten sofort ein paar zu diesem Zweck postierte Scharfschützen das Feuer auf ihn. Auf diese Weise entrannen nur sehr wenige dem Tod. Mir selbst gelang es rechtzeitig unterzutauchen. Ich hielt mich nachher im dichten Gestrüpp bis zum Anbruch der Dunkelheit verborgen, ohne daß die Bolschewisten mich fanden und floh in der Nacht bis zu den rumänischen Linien.

## 17 Polen meuchlings ermordet

### Das bolschewistische Blutbad von Kurzina

DNB **Krakau**, 29. Mai. Die Aussagen der überlebenden Bevölkerung des Dorfes Kurzina im Kreise Brody bestätigen die Annahme der deutschen Behörden, daß es sich bei den bereits gemeldeten Leichenfunden von Kurzina um meuchlings von der bolschewistischen Soldateska ermordete Polen handelt, die hier kurz vor ihrem Rückzug die polnischen Arbeiter zum Minenlegen gezwungen und dann einfach erschossen hatte. Da es sich ausnahmslos um Rückenschüsse handelt, muß angenommen werden, daß 170 verzweifelte Menschen auf der Flucht von bolschewistischen Untermenschen erschossen wurden.

# Der deutschen Heimat entgegen

## Deutscher und englisch-amerikanischer Kriegsgefangenenaustausch

Von Kriegsberichter Günther Heysing

Am Freitag, dem 19. 5. 1944 trafen im Hafen von Marseille deutsche Austauschgefangene und Sanitätspersonal aus englischen Lagern ein. Der Austausch gegen englische Gefangene fand am Tage zuvor im Hafen von Barcelona statt. In Marseille erfolgte die Uebernahme in mehrere Lazarettzüge, in denen die Ausgetauschten nach Deutschland zurückkehrten.

**Im Kai von Barcelona.** Auf die spanische Hafenstadt Barcelona zu ziehen aus verschiedenen Richtungen durch das nachtdunkle Mittelmeer am 16. Mai zwei große, weiße, nicht verdunkelte Schiffe. Das eine der Schiffe führt deutlich sichtbar zwischen grünen Leuchtstreifen ein weithin strahlendes, im schwarzen Seewasser sich spiegelndes rotes Kreuz. Es ist das deutsche Lazarettschiff „Gradisca". Auf ihm werden rund tausend schwerverwundete Engländer, Kanadier, Australier, Neuseeländer, Südamerikaner, US-Amerikaner, de Gaulle-Anhänger, Araber, Neger, Anamiten und Palästinenser, Soldaten in Khaki-Uniformen aus der ganzen Welt, aller Dienstgrade und Waffengattungen vom General bis zum Schanzarbeiter zum Austausch auf neutralem spanischen Boden transportiert. Das andere Schiff, die „Gripsholm", trägt die blaugelben schwedischen Farben an den hohen weißen Außenwänden. Auf ihm fahren von Newyork über Algier deutsche Soldaten, die in Libyen, Tunis und Italien schwerverwundet in Kriegsgefangenschaft geraten sind.

Im Morgengrauen steigt vor den Schiffen im Nebel der Schatten der spanischen Küste aus dem Meer. Langsam werden die Molen von Barcelona sichtbar. Die beiden weißen großen Schiffe sind fast zur gleichen Minute hier eingetroffen. Von einem Schiff, an dessen Heck die Hakenkreuzflagge gedippt wird, schallt ein kräftiges „Hummel-Hummel" herüber. In vielfachem Widerhall geben die Berge des Mont Serrat das brausende, aus Hunderten von Kehlen geschriene „Mors-Mors" zurück.

An einem breiten Kai, auf dem einige große Lagerhäuser stehen, machen dann kurz nacheinander an gegenüberliegenden Seiten die beiden weißen Schiffe fest. Und kurze Zeit danach beginnt bereits von jedem der beiden Schiffe das Von-Bord-gehen der Heimkehrer. Die letzten Schritte in die Freiheit werden überwunden. Als erste begegnen sich auf dem Gebiet zwischen den Schiffen der deutsche Panzergeneral und Ritterkreuzträger Cramer und ein britischer General O'Caroll. Aus den beiden Schiffen zieht sich nun hinter den beiden Generalen zu einer Lagerhalle eine nicht mehr endenwollende Kette von Menschen. Ihre Habseligkeiten, spärliche Bündel, werden ihnen von den spanischen Schwestern, von deutschen Sanitätssoldaten, Falangisten und schwedischen Krankenträgern getragen. Vor allem machen sich auch zahlreiche Angehörige der Auslandsorganisation der NSDAP, die inzwischen in Uniform auf dem Kai eingetroffen sind, mit großem Eifer an die Arbeit. Dann stecken sie den Heimkehrern Blumen an die zerschlissenen und ausgebleichten Uniformen. Sie überhäufen die Afrikakämpfer mit Zigaretten, Schokolade und Obst und stützen die Schwachen und Verwundeten.

Bei den Engländern und Amerikanern stehen die Soldaten in dichten Klumpen gedrängt herum, und die einzigen, die sich mit ihnen beschäftigen, ist eine Herde sensationslüsterner Pressehyänen, eine Gesellschaft von teilweise krummnasigen Kerlen und in grellen Farben geschminkte Girls. Wenn man die Sprache, in der verhandelt wird, einigermaßen gut versteht und die Ohren aufmacht, dann kann man nur wahrnehmen, daß die ausgetauschten englischen und amerikanischen Soldaten nur wieder das bestätigen, was sie auch den Deutschen immer wieder gesagt haben: „Wir sind in den Gefangenenlagern und ganz besonders in den Lazaretten in Deutschland gut behandelt worden."

In der Lagerhalle, in der die deutschen Austauschgefangenen warten, bis ihr Lazarettschiff, das sie nun über Marseille in die Heimat bringen soll, gesäubert worden ist, findet eine schlichte, aber umso mehr ergreifende kurze Feierstunde statt. Im Namen des Führers spricht als erster zu den alten Afrikanern und zu den Soldaten der Italienfront Generalkonsul Dr. Kroll als Vertreter des deutschen Botschafters in Madrid. Nach ihm übermittelt der Landesgruppenleiter der NSDAP in Spanien, Hans Thomsen, die Grüße der Partei, und schließlich nimmt der deutsche Luftwaffenattachee, Generalleutnant Krahmer, die verdienten und verwundeten Soldaten mit einer kurzen Ansprache wieder in die Obhut der deutschen Wehrmacht. Im Namen seiner kriegsgefangenen Kameraden antwortet und dankt der von ihnen hochverehrte Panzerführer, General der Panzertruppen Cramer, der jetzt mit ihnen zusammen ausgetauscht worden ist. Als dann die Zurückgekehrten zum ersten Mal wieder seit langen Jahren mit ihren Offizieren und Kommandeuren zusammen des Führers gedenken und die Hymnen der Nation singen, da schämt sich mancher der alten Soldaten nicht, daß ihm die Tränen aus den Augen rinnen.

Nach der kurzen Feierstunde beginnt dann die Einschiffung der Ausgetauschten auf das deutsche Lazarettschiff. Gleichzeitig mit der Unterbringung der Verwundeten auf dem Lazarettschiff fahren am Kai Lastwagen vor die „Gradisca" und bringen unzählige Pakete, Liebesgaben der NSDAP, der NSV und von den zahlreichen spanischen Freunden. Die Liebesgaben werden ebenso wie Körbe frischen Obstes, Wein, Kognak und Schokolade, an die Heimkehrer verteilt.

Was die ausgetauschten Kriegsgefangenen nach ihren eigenen Eindrücken und unzähligen Erlebnissen beim Gegner erfahren haben, ergibt ein fast vollständiges Mosaikbild über die tatsächliche Lage bei unseren Gegnern. Es ist völlig unmöglich, in einem einzigen Bericht auch nur entfernt das anzudeuten, was für wunderliche und abenteuerliche Schicksale auf diesem deutschen Lazarettschiff versammelt sind.

Aus allen Erzählungen der Kriegsgefangenen geht mit größter Bestimmtheit hervor, daß jeder unserer zahlreichen Gegner uns im tiefsten Grunde seines Herzens die Achtung nicht versagt, weil die Deutschen solch tapfere, harte, opferbereite Soldaten sind, weil hinter ihnen eine ebenso entschlossene Heimatfront steht. An diesem 17. Mai gab es für die deutschen Soldaten am Kai von Barcelona keinen Zapfenstreich. Sie erzählten und sangen bis in die tiefe Nacht hinein, und die Liebesgabenpakete sorgten dafür, daß ihnen bei ihren Liedern die Kehle nicht trocken wurde. Erst als der Morgen schon graute, gelang es, den letzten, sich endlich zu trennen.

Am Vormittag des neuen Tages legte dann das deutsche Lazarettschiff ab. Wieder waren zahlreiche deutsche und spanische Freunde und Kameraden erschienen, um die Abfahrt des deutschen Lazarettschiffes mitzuerleben und den Scheidenden ein ehrenvolles Geleit zu geben. Bei dieser Gelegenheit mußten dann die Engländer und Amerikaner, die nun auf dem schwedischen Schiff untergebracht waren, wieder einmal miterleben, welch eine große Gemeinschaft das deutsche Volk in allen seinen Teilen bildet und wie ohne Rücksicht auf Stamm und Stand alle zu einer treuen und starken Kameradschaft in aller Welt zusammenstehen. Noch bis weit vor den Hafen wurde das deutsche Lazarettschiff von Ruder- und Segelbooten begleitet. Von allen Molenköpfen wurde den deutschen Soldaten der Abschiedsgruß entboten.

Mit der Fahrt von Barcelona nach Marseille zurück wurde eine weitere Etappe des Heimwegs geschafft. Wieder zog die „Gradisca" eine Nacht hindurch hellerleuchtet weiß-schimmernd mit ihrem roten Kreuz durch das Meer, ein ganzes Schiff voller Freude, denn es führte deutsche Soldaten, die teilweise weit über vier Jahre in Kriegsgefangenschaft leben mußten, nun in die Heimat zurück. Auch in dieser Nacht vor Marseille wurde wieder wenig geschlafen, die große Spannung und Freude hielt alle wach.

Leise rauschend spülte die See an den hohen Außenborden des Schiffes entlang, und Seemeile um Seemeile blieb hinter dem schäumenden Kielwasser zurück. — Diesmal war der Traum von der Heimkehr aber doch Wirklichkeit.

# Im Sperrfeuer liegen geblieben

## Feindliche Durchbruchsversuche in Italien gescheitert

DNB **Berlin**, 29. Mai. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz lag der Schwerpunkt am Pfingstsamstag wieder auf dem Westflügel, wo der Gegner seine verfügbaren Reserven einsetzt. Westlich Aprilia versuchte der Feind bei Celli Buon Ripozo die deutschen Linien in nordwestlicher Richtung zu durchbrechen. Nach schwerer Artillerievorbereitung setzten sich die Panzer mit aufgesessener Infanterie, sowie die auf Rädern und Kraftfahrzeugen verlasteten Schützen in Bewegung. Die Sturmwellen gerieten aber bald in das konzentrische deutsche Sperrfeuer, so daß nur Teile von ihnen an die eigentliche Kampflinie herankommen konnten. Hier wurden sie durch unsere Grenadiere abgeschlagen. Weitere starke Angriffe scheiterten beiderseits der von Aprilia nach Norden führenden Straße.

Südwestlich Velletri leitete der Gegner heftige Stöße mit Infanterie und Panzern im Raum von Via Appia ein. Auch diese brachen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind zusammen. Den Hauptstoß führten die Briten und Nordamerikaner im Tal zwischen Albaner-Bergen und Lepini-Gebirge. Die von Cori aus vorgedrungenen Verbände waren bereits am Vortage südlich von Valmentone aufgefangen und zum Stehen gebracht worden. Die deutschen Eingreifreserven stellten nunmehr auch die Masse dieser Stoßtruppen im Raum von Artena zum Kampf. In schwerem Ringen gewannen sie gegen den sich verbissen verteidigenden Feind schrittweise an Boden. Die hin und her wogenden Kämpfe sind jedoch noch in vollem Gange. Am Südrand des Lepini-Gebirges schob sich der Gegner gegen Sezze und Privorno vor. Seine Angriffe scheiterten jedoch am Widerstand unserer Truppen.

Am rechten Flügel des italienischen Angriffsgebietes entwickelte sich ein zweiter Schwerpunkt im Raum Castro dei Volski-Ceprano. Die am Freitag in den Volsker-Bergen unter schweren Kämpfen zurückgeworfenen gaullistischen Truppen verlegten ihre Stoßrichtung einige Kilometer nach Osten und überschritten südwestlich Ceprano den Sacco-Fluß. Hier bereiteten ihnen unsere Gebirgs- und Fallschirmjäger das gleiche Schicksal wie am Vortage und warfen sie wieder auf den Kamm des Gebirges zurück. Die Versuche, erneut die Berghänge nach Norden zu passieren, brachen im Artilleriefeuer zusammen. Bei Ceprano selbst griffen starke kanadische Panzerverbände an. Sie versuchten hier die Via Casilina zu erreichen. In hin und her wogenden Kämpfen gelang es dem Feind gegen Abend, bis an den Ostrand heranzukommen. Dort aber hielten Fallschirmjäger die Angriffswellen auf und behaupteten die Ortschaft. In den späten Abendstunden nahm unsere Artillerie erneute gegnerische Bereitstellungen wirksam unter Feuer und verhinderte dadurch die Einleitung weiterer Vorstöße. Im oberen Liri-Tal war der Druck des Gegners schwächer. In Minenfeldern und vor den von Nachtruppen zäh verteidigten Widerstandsnestern hatte der Feind empfindliche Ausfälle.

Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe durch Angriffe auf rückwärtige Verbindungen und Bereitstellungen der Briten und Nordamerikaner. In der Nacht zum Pfingstsonntag bombardierten schwere deutsche Kampfflugzeuge feindliche Kolonnen auf der Via Appia. Die zahlreichen Treffer verursachten Verluste unter den vom Feinde bereitgestellten Panzern und Explosionen in Munitionslagern.

Gegenüber den Ereignissen in Italien treten die Kämpfe an der Ostfront, die über den Charakter örtlicher Stellungskämpfe nicht hinausgingen, wesentlich zurück.

## Starke feindliche Angriffswellen

### in kraftvollen Gegenstößen zerschlagen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 28. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italienischen Front setzte der Feind seinen Großangriff unter Einsatz neuer Verbände mit Schwerpunkt südwestlich Velletri, südlich Valmontone, im Giugliano-Tal und bei Ceprano fort. Beiderseits Velletri scheiterten alle, von starken Panzerkräften unterstützten Angriffe nach harten wechselvollen Kämpfen. Die auf Valmontone vorstoßende feindliche Angriffsgruppe wurde im Gegenangriff südwestlich des Ortes nach erbittertem Kampf zum Stehen gebracht. Versuche marokkanischer Gebirgstruppen, das Giugliano-Tal durch Vorstoß über die das Tal begrenzenden Höhen zu öffnen, blieben ohne Erfolg. Südwestlich Ceprano warfen unsere Truppen im Gegenstoß den mit starken Kräften über den Sacco vorgedrungenen Feind zurück. Bei Ceprano selbst griff der Gegner unter Einsatz von vielen Hunderten von Panzern weiter an. In beispielhaftem Kampf zerschlugen Panzergrenadiere und Fallschirmjäger die ersten feindlichen Angriffswellen und leisteten dem in den Ort eingedrungenen Feind hartnäckigen Widerstand. Ein weiteres Vorstoßen des Gegners wurde durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer verhindert.

Von britischen Schnellbooten, die gegen deutsche Geleite nördlich der Insel Elba angriffen, wurde ein feindliches Boot durch unsere Sicherungsfahrzeuge in Brand geschossen und ein weiteres beschädigt.

In den Kämpfen an der italienischen Front zeichneten sich Kampffliegerverbände unter Führung von Oberstleutnant Helbig und in den schweren Kämpfen am Liri-Abschnitt eine Flakabteilung unter Führung von Hauptmann Zimmermann besonders aus.

Im Osten kam es nur zu örtlichen Kämpfen im Karpatenvorland.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts wurden nach mehrtägigem Kampf starke sowjetische Banden zerschlagen. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor außerdem 2500 Gefangene, 130 Bunker und Kampfstände wurden zerstört und zahlreiche Waffen erbeutet.

Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 28. Mai die Bahnhöfe Rowno und Sarny mit beobachteter guter Wirkung an.

Nordamerikanische Bomber drangen in das südwestdeutsche Reichsgebiet ein und führten Terrorangriffe gegen die Städte Mannheim und Ludwigshafen. Schwächere Angriffe richteten sich gegen Saarbrücken und den Raum von Trier. Es entstanden Schäden und Personenverluste. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen wurden durch Luftverteidigungskräfte hier und über den besetzten Westgebieten 39 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Britische Bomber führten in der letzten Nacht einen Terrorangriff gegen die Stadt Aachen, der Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursachte. 28 Torrorbomber wurden abgeschossen. Einzelne britische Flugzeuge warfen Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südengland mit guter Wirkung an.

## Todesurteil gegen vier italienische Verräter-Admirale

DNB **Mailand**, 29. Mai. Das Sondertribunal für die Verteidigung des Staates hat in dem Verfahren gegen die des Verrats und der Sabotage angeklagten vier Admirale Campioni, Mascherpa, Leonardi und Pavesi diese zum Tode verurteilt. Gegen die Admirale Leonardi und Pavesi erfolgte die Urteilsfällung in Abwesenheit der Angeklagten. Beide Angeklagten Leonardi und Pavsi sind flüchtig und befinden sich auf der Feindseite. Das Urteil gegen die Admirale Campioni und Mascherpa wurde in den frühen Morgenstunden vollstreckt.

Admiral Campioni war bis zum 8. 9. 1943, wie es in der Urteilsbegründung heißt, Gouverneur, Militärkommandant und Befehlshaber der italienischen Flottenstreitkräfte im Aegäischen Meer. Er verfügte über hinreichende Mittel, um die Besitzergreifung der ihm unterstellten Gebiete durch den Feind und damit deren Abtrennung vom Mutterland zu verhindern. Er zog es jedoch vor, dem Verräter Badoglio zu folgen.

Der zweite vom Sondertribunal zum Tode verurteilte Admiral Mascherpa, Kommandant des italienischen Flottenstützpunktes auf der Insel Leros, hat gleichfalls am 12. September 1943 der Landung der Engländer keinen Widerstand geleistet.

Dasselbe trifft für Admiral Leonardi als Kommandant des nördlich von Veracruz liegenden sizilianischen Flottenstützpunktes Augusta zu.

Der Admiral Pavesi hat als Kommandant des Flottenstützpunktes auf Pantelleria bei Beginn der feindlichen Luftangriffe in den ersten Tagen des Juni 1943 die Insel dem Feind übergeben, obwohl ein weiterer Widerstand noch möglich war.

Die Presse meldet die Vollstreckung des Urteils in großer Aufmachung und unterstreicht, daß die Todesurteile einen Schandfleck aus der Geschichte der italienischen Marine tilgen.

## „Ein Wort zum feindlichen Luftterror"

(Schluß von Seite 1)

setzen gegen die die von rasender Wut ergriffenen Eltern, die gerade ihr kostbarstes Gut durch den brutalen Zynismus des Feindes verloren haben zur Selbstwehr schreiten. Wenn die Engländer und Amerikaner, wie sie das ja selbst sagen, uns wie lästige Eingeborenenstämme ansehen und behandeln wollen, so ist es unsere Sache ob wir uns das gefallen lassen. Das deutsche Volk ist in der ganzen Welt bekannt dafür daß es dem Krieg gibt, was der Krieg von ihm verlangt. Aber was zuviel ist, ist zuviel; und hier sind die Grenzen des Erträglichen weit überschritten.

Es erscheint uns kaum noch möglich und erträglich, deutsche Polizei und Wehrmacht gegen das deutsche Volk einzusetzen wenn es Kindermörder so behandelt, wie sie es verdienen. Auch die anglo-amerikanische Kriegswillkür muß irgendwo ein Ende haben. Die Piloten können sich nicht darauf berufen daß sie als Soldaten auf Befehl handelten. Es ist in keinem Kriegsgesetz vorgesehen, daß ein Soldat bei einem schimpflichen Verbrechen dadurch straffrei wird, daß er sich auf seinen Vorgesetzten beruft, zumal wenn dessen Anordnungen in eklatantem Widerspruch zu jeder menschlichen Moral und jeder internationalen Uebung der Kriegführung stehen. Unser Jahrhundert hat zwar die Grenzen zwischen Krieg und Verbrechen auf der Feindseite weitgehend verwischt; aber es wäre zuviel von uns verlangt, zu erwarten, daß wir uns als Opfer dieser bodenlosen Barbarei schweigend darein fügen sollten.

Wir treffen diese Feststellungen in aller Sachlichkeit. Unser Volk denkt in diesen Fragen viel radikaler wie seine Regierung. Es ist immer unser Wunsch gewesen, daß der Krieg sich in ritterlichen Formen abspielt. Der Feind scheint das nicht zu wollen. Die ganze Welt ist Zeuge dafür. Sie würde bei Anhalten dieses empörenden Zustandes auch Zeuge dafür werden, daß wir Mittel und Wege zu finden wissen um uns gegen diese Verbrechen zur Wehr zu setzen. Wir sind das unserem Volke schuldig, das anständig und tapfer sein Leben verteidigt und keinesfalls verdient, dafür zum Freiwild feindlicher Menschenjagd erklärt zu werden.

## Luftgangster morden Frauen und Kinder

### Ein Rheindampfer im Tiefflug beschossen

DNB **Koblenz**, 29. Mai. Bei den gestrigen Angriffen amerikanischer Mordgangster auf Zivilpersonen, besonders auf Frauen und Kinder, im Gebiet des Rheins, wurde bei Remagen ein Personendampfer der Köln-Düsseldorfer Rheinschiffahrtsgesellschaft von drei zweimotorigen Jägern im Tiefflug mit Bordwaffen angegriffen. Der Passagierdampfer „Ostmark" war ohne weiteres aus der Höhe, in der die Mordgangster über ihn hinwegflogen, als Ausflugsdampfer zu erkennen. Bei dem Mordangriff wurden sechs Personen getötet, darunter drei Frauen und zwei Kinder. 19 Personen, darunter elf Frauen und ein Kind, wurden schwer verletzt. Außerdem wurden noch zahlreiche Personen leicht verletzt.

Im Strandbad Sinzig, im Kreise Ahrweiler, beschossen amerikanische Mordgangster badende Personen mit Bordwaffen. Bei den weiteren Angriffen auf Zivilpersonen wurde in Hestrup bei Bentheim ein Kind durch Bordwaffenbeschuß schwer verletzt.

## Portugal bleibt neutral

### Eine Rede Salazars

DNB **Lissabon**, 29. Mai. In einer Rede vor dem Nationalkongreß der portugiesischen Einheitspartei Unia National proklamierte Ministerpräsident Salazar die unveränderte Fortführung der portugiesischen Außenpolitik bei Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen. Er gab dabei seiner Entschlossenheit zur Aufrechterhaltung der Neutralität Ausdruck. Er wandte sich gegen die These, daß in der Welt kein Platz für die Neutralen sei und bekannte sich zum Recht des Friedens. Dementsprechend habe Portugal weder seine Meinung noch seine Stellung nach den Wechselfällen des Krieges gewandelt. Er verwahrte sich dagegen, daß man in England schon verstimmt sei, wenn die Portugiesen nicht immer die britischen Ansichten teilten.

## Vor einem neuen Völkerrechtsbruch

### Spanien und Portugal sollen Kork nach USA und England verschiffen

DNB **Stockholm**, 29. Mai. Wie aus Washington berichtet wird, scheint ein diplomatischer Druck auf Portugal und Spanien bevorzustehen, nach dem amerikanischen Kontinent gehende Schiffe mit Korkfrachten zu versehen. Diese Annahme werde damit begründet, daß eine Kongreßgruppe vom Präsidenten des Kriegsproduktionsrates, Nelson, eine Untersuchung des Korkmangels gefordert habe.

Auf Grund des enormen Korkverbrauchs der Armee und Flotte habe die amerikanische Industrie eine Auffüllung des Vorrates, der meistens aus Portugal und Spanien kommt, verlangt. Man glaubt somit, daß eine Aktion des Staatsdepartements notwendig sei, um neutrale Schiffe zu zwingen, größere Korkfrachten zu verschiffen, an Stelle anderer nicht so lebenswichtiger Frachten.

Der anglo-amerikanische Wirtschaftsdruck auf die Neutralen treibt wirklich sonderbare Blüten. Ein Völkerrecht existiert für die Kriegstreiber auf der Feindseite offenbar überhaupt nicht mehr. Sie betrachten es, das beweist auch dieser Fall wieder, nur als ein Recht für sich, all das, was ihnen nützlich erscheint, sich herauszunehmen und das Recht anderer Völker, in diesem Falle der Neutralen, einfach zu ignorieren oder besser gesagt brutal mit Füßen zu treten. Sie nehmen sich somit das Recht heraus, den Neutralen zu bestimmen, welche Waren den Feinden der Alliierten geliefert werden dürfen, nein, sie nehmen sich sogar in unverschämter Weise das Recht heraus, die Neutralen zu zwingen, bestimmte Waren an Engländer und Amerikaner zu verschiffen. Aber kann das nach den zahlreichen Völkerrechtsverletzungen unserer Feinde auf vielen anderen Gebieten heute noch Wunder nehmen?

Aus dem

# Wittgensteiner Land

## Geheimwaffen

**... und ihre Beschaffenheit**

Geheimwaffen? Das muß ja wohl die Sache sein, von der die ganze Welt spricht. Tatsächlich, Sie haben sich nicht getäuscht: es steigt wieder einmal eine große Aktion, und wir alle, Hausfrau und Haushaltungsvorstand, jung und alt, Kinderreiche und Junggesellen, sind aufgerufen, durch unseren Fleiß und Opferwillen zu dem Erfolge beizutragen.

Daß zu einer Kriegführung mehr gehört als Pulver und Blei, als Kanonen und Motoren, als Benzin und Sprengstoff, das wissen wir alle. Die Riesenheere der deutschen und verbündeten Truppen, die Europa verteidigen, müssen sich auch kleiden, um jederzeit in bester Form zu sein, wenn es heißt, sich in hartem Waffengang mit dem Gegner zu messen. Die Geheimwaffe aber, um die es nun geht, liegt in allen deutschen Haushaltungen verborgen. In geheimen Winkeln zwar, aber darum auch für jeden, der guten Willens ist, zugänglich. In die Mottenkisten und Wäschetruhen, in Kasten und Schränke nämlich wollen wir unsere Blicke richten und werden uns wundern, welch geheimnisvolle Dinge dort noch zum Vorschein kommen. Uns sind manche alten Stoffreste und Kleider zu nichts mehr nütze, aber richtig verwertet und neu verarbeitet werden sie gerade in dieser Zeit zu entscheidenden Waffen an denen wir alle mitarbeiten wollen und müssen.

Obwohl wir in fünf Kriegsjahren den Kleiderschrank und die Wäschetruhe schon oft um und gekrempelt haben, obwohl wir in den Spinnstoffsammlungen der vergangenen Jahre manches mehr oder weniger gute Stück herausgegeben haben, obwohl wir aus unseren Beständen den bombengeschädigten Verwandten und Freunden halfen, sind immer noch vielerlei Textilien vorhanden, die wir bei genauer Betrachtung und angesichts des wichtigen Zweckes entbehren können, während sie, so unbedeutend sie aussehen, mit dazu beitragen, die Rüstung zum letzten Waffengang unseres Volkes und damit den Weg zum Endsieg zu untermauern. Darum gibt es für uns alle in diesen Tagen nur eine Losung: noch einmal Generalappell in Schränken und Truhen zu veranstalten, noch einmal alles Entbehrliche bereitzulegen und somit unseren Beitrag zu geben zu den geheimen Waffen, die auf den ersten Blick zwar unbedeutend erscheinen, die aber dennoch Meilensteine zum Siege sind. M.

## Stadt und Amt Berleburg

**Spinnstoffsammlung in Berleburg**

**Berleburg.** Jeder Flicken, alte Reste, Hosen, Röcke und auch Weste; alles sammeln wir. Es ruft dich auf die Spinnstoffsammlung in Berleburg. Lege die Sachen bitte zum Abholen bereit!

**Einschränkung unbegründeter Beschwerden**

In vielen Fällen versuchen Gefolgschaftsmitglieder und Betriebsführer bei Ablehnung ihres Antrags auf Erhöhung der Bezüge durch die zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit im Wege einer Dienstaufsichtsbeschwerde an den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz eine Aenderung der Entscheidung zu erreichen. Bei einer Untersuchung dieser Fälle hat sich regelmäßig herausgestellt, daß die Beschwerden unberechtigt waren. Da es im fünften Kriegsjahr nicht angängig ist, oberste Reichsbehörden mit Beschwerden über solche Einzelentscheidungen zu überhäufen, hat der Leiter der Reichswirtschaftskammer an die Betriebsführer den Appell gerichtet, in diesen Fragen Zurückhaltung zu üben und von Beschwerden gegen Entscheidungen des Reichstreuhänders über Gehaltserhöhung grundsätzlich abzusehen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz wird künftig solche Beschwerden ohne jede sachliche Prüfung zurückweisen oder an die zuständigen Reichstreuhänder weiterleiten.




**WIR SAMMELN IN DIESER WOCHE:**

**Schwarzdorn, Waldmeister, Gänseblümchen, Spitz- und Breitwegerich.**

# So war es Pfingsten daheim

**Wittgensteiner Jugend unterm Pfingstbaum Bekenntnis zum Wehrgedanken**

**Kreis Wittgenstein.** In dem alten Brauchtum finden wir oft den Sinngehalt unserer Feiertage. Das trifft besonders Pfingsten zu. Vieles war uns in einer Zeit, in der unser Volk von demHader in einer Zeit, in der unser Volk von dem Hader der Parteien zerklüftet war, fremd geworden. Im neuen Deutschland ist das, was zum köstlichsten Bestande des Volksgutes gehört, wieder zu Ehren gekommen. So lebten auch zu Pfingsten wieder die mit diesem Fest der Freude verknüpften Bräuche auf.

Bei normalen Verhältnissen ist gerade das Pfingstfest dafür ausersehen, hinauszuziehen, zu reisen und zu wandern. Nun stehen wir aber bereits im fünften Kriegsjahr. Ein jeder weiß, wie er sich zu verhalten hat, um der Erringung des Sieges zu dienen. Da muß natürlich das Reisen, sofern es nicht unbedingt erforderlich ist, unterbleiben. Viele Volksgenossen, die zu Pfingsten gern mit dem Zuge gefahren wären, haben es deshalb vorgezogen, auch diesmal daheim zu bleiben. Sie haben einsehen müssen, daß es an den Feiertagen auch ohne Reise geht. Und warum auch nicht? Unser Heimatland ist so schön. Hier lohnt es sich wahrhaft, an solchen Ruhetagen einmal festzustellen, daß das Gute so nah liegt. Sofern wir uns zu einer Wanderung entschlossen, haben wir erneut erleben müssen, daß unser Wittgenstein all das aufzuweisen hat, was dazu geeignet ist, Erholung und Entspannung zu vermitteln.

Unsere Gegenwart ist hart und ernst. Pfingsten aber sollte uns auch diesmal ein Fest der Freude und der Hoffnung sein. Obwohl wir mitten in der Zeit des entscheidenden Kampfes stehen, soll die Hoffnung das Grün des Maien auch in unseren Herzen erblühen lassen. Das umsomehr, wenn wir auf die deutsche Sendung schauen. Wir sind gewiß, daß nach dem Siege eine neue und bessere Welt auf den Trümmern alter Ordnungen erstehen wird. Reinheit, Ehre und Freiheit, das sind die höchsten Güter unseres Volkes, die zu verteidigen wir berufen sind. In dieser Erkenntnis lebt und handelt auch die Hitler-Jugend Wittgensteins. Ein beredter Ausdruck hierfür war das Pfingsttreffen der gesamten Führerschaft des Bannes in Erndtebrück. Der Pfingstbaum, unter dem man sich versammelte, war für die Jugend mehr als die Ausübung eines schönen Brauchs, er war ein verpflichtendes Symbol.

Noch einmal wurde am Pfingstmontag in Berleburg und Laasphe zum Wehrschießen angetreten. Unter den Schützen sah man die verschiedensten Jahrgänge. Sie alle übten Aug' und Hand auf den Schießständen im Reifelbach bei Berleburg und im Kalteborn bei Laasphe. Das Knallen der Büchsen war die überzeugende Sprache des alten Geistes der Wehrbereitschaft. Wehrbereitschaft und Wehrhaftigkeit sollen keine Angelegenheit einiger wenigen sein, sondern vielmehr eine Herzenssache bei allen Deutschen. Bei dieser Gelegenheit ist auch mancher zu der Ueberzeugung gekommen, daß er wohl öfters schießen müßte, um zu einer annehmbaren Leistung zu kommen. Es ging bei diesem Abschlußschießen wieder darum, mindestens 52 Ringe zu erreichen, um in den Besitz der Ehrenurkunde des Stabschefs der SA zu kommen. Das ist vielen in Wittgenstein gelungen. Bei dem es aber nicht ganz reichen wollte, der hat doch zumindest bewiesen, daß er mit der „Knarre" umzugehen versteht. Wer am Schießen teilnahm, der hat das große Ziel erkannt: Bekenntnis zum Wehrgedanken. ... pf.

## Stadt und Amt Laasphe

**Besuch in der Spinnstoffsammelstelle**

**Laasphe.** Ein gutes Beispiel bewirkt oft Wunder! Das sollten alle Hausfrauen in den Tagen der Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1944 bedenken und nicht zögern, den Inhalt ihrer Schränke und Schubladen einer gewissenhaften Kontrolle zu unterziehen und die zu spendenden Gegenstände möglichst bald in die Sammelstelle zu bringen.

Immerhin ist in Laasphe schon ganz schön gespendet worden, wie wir uns bei unserem Besuch in der Sammelstelle überzeugen konnten. Natürlich ist das lange nicht genug, wenn die Sammlung ein voller Erfolg werden soll. In der Sammelstelle selbst sind die brauchbaren Kleidungsstücke, Abfälle und Lumpen, jedes für sich, wohlgeordnet untergebracht.

Man gewinnt hier den Eindruck, daß auch der kleinste Rest Spinnstoff einer zweckmäßigen Verwendung zugeführt wird. In erster Linie gilt es, die Front, Industrie, überhaupt die im Kriegseinsatz hart arbeitenden Volksgenossen mit der erforderlichen Kleidung zu versehen.

Darum spendet reichlich in der diesjährigen Reichsspinnstoffsammlung. Ihr leistet damit einen Beitrag zum Sieg. ... nn.

**Nachsendung von Postsendung**

Nachgesandte Postsendungen können nur dann unverzögert und richtig zugestellt werden, wenn in der Anschrift des Empfängers die Wohnung näher bezeichnet ist. In Nachsendungsanträgen sind daher neben dem Namen und der Leitzahl des Aufenthaltsortes auch Straße, Hausnummer usw. anzugeben. Wenn die Wohnung vor der Abreise nicht bekannt ist, wird sie zweckmäßig der Postdienststelle am Aufenthaltsort umgehend nach der Ankunft mitzuteilen sein.

**Zur Sicherstellung der zahnheilkundlichen Versorgung der Bevölkerung**

Der Reichszahnärzteführer hat eine Verordnung über die Urlaubsregelung der in eigener Praxis niedergelassenen Zahnärzte erlassen. Danach ist mit Wirkung vom 1. April 1944 der jährliche Urlaub für diese Zahnärzte auf 21 Kalendertage festgesetzt worden. Zusätzlicher Urlaub zwecks Teilnahme an Lehrgängen ist nicht statthaft. Die Vorschrift gilt nicht für Zahnärzte, die im Wehrdienst, im Dienste der Waffen-SS, der Polizei und des RAD stehen, für die Dauer ihrer Dienstleistung. Die Vorschriften des Reichstreuhänders der Arbeit über die Urlaubsgewährung an Assistenten und Vertreter werden von dieser Anordnung nicht berührt.

**War der Dritte taubstumm?**

Obergefreiter S. hatte Heimaturlaub. Zum Sonntag traf er sich mit seinem früheren Arbeitskollegen W. in einer Wirtschaft. Ein Dritter setzte sich an den Tisch. Als die Bedienung kam, stellte sich heraus, daß dieser Dritte taubstumm war und sich nur durch Gesten verständigen konnte. So wie sich der Mann aus der Rüstung für das Ergehen des Soldaten interessierte, interessierte sich umgekehrt der Soldat für die Arbeit im Betrieb. W. erzählte u. a., daß in den nächsten Tagen ein hoher Offizier erwartet würde, dem eine neue Waffe vorgeführt werden sollte. Zwei Tage nach dem Zusammensein mit seinem Kollegen mußte S. zurück zur Front. Einige Wochen später las er in der Zeitung seiner Heimatstadt, daß durch Sabotage Schäden in einem dortigen Werk verursacht worden seien, der Täter jedoch gefaßt werden konnte. Es handelte sich um den schon lange gesuchten Agenten L., der in einer Gaststätte in der Nähe des Werkes als taubstumm bekannt war und dort die Gespräche von Werksangehörigen belauscht hatte. Unter den getöteten Werksangehörigen befand sich auch W., der Frau und vier Kinder hinterließ.

**Gebührnisse für Vermißte**

Das OKW hat am 7. 1. 1944 bestimmt, daß die Fürsorge- und Versorgungsbezüge nach den Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsgesetzen bei Vermißtsein weiterzuzahlen sind, soweit keine Kriegsbesoldung usw. bezogen wird. Die Zahlung erfolgt an die Empfangsberechtigten.

# Wittgensteiner Familienkunde

**Ast: Ludwigseck-Benfe der Sippe Schlabach**

Von Julius Rath, Wuppertal-Elberfeld

II

**Kreis Wittgenstein.** Es wird nun der älteste Sohn von Daniel näher besprochen: Joh. Christ Schlappach ist 1798 geboren; er war Köhler, ein Beruf, der damals im Wittgensteiner Lande noch viel ausgeübt wurde. Joh. Christ war zweimal verheiratet. Erste Ehe: 1826 zu E'brück mit Maria Elisabeth Althaus, Tochter von Henrich Althaus zu Benfe. Kinder der ersten Ehe: 1. Joh. Christian, 2. Joh. Henrich, 3. Maria Elise (zweite Frau von Johannes Six zu Benfe), 4. Jost Heinrich. — Kinder der 1841 mit Anna Sophie Althaus geschlossenen zweiten Ehe des Joh. Christ sind: 5. August, 6. Jakob, geb. 1848 (gest. vermutl. in Siegen), 7. Sophie und 8. Wilhelm, geb. 1854, gest. in Volkholz bei Feudingen. Alle diese Kinder sind zu Benfe geboren. Die vorher genannten Söhne werden anschließend behandelt, doch war über die Söhne Jakob und Wilhelm näheres nicht zu erfahren.

Joh. Christian, geb. 1826, der älteste Sohn von Joh. Christ Schl. war Landwirt und starb mit 90 Jahren in Oberndorf b. Feudingen. Er ist Stammvater des Zweiges Oberndorf (Krs. Wittgenstein). 1854 heiratete er zu Erndtebrück Sophie Stöcker, die 1835 geboren ist. Kinder, in Oberndorf geboren, sind: 1. Christian, 2. Heinrich, 3. Sophie (mit Christian Hofius zu Weide verheiratet), 4. Luise (Frau Ferd. Steinbrück), 5. Friedrich und 6. Elise (jetzige Frau August Spies).

Der älteste Sohn von Joh. Christian: Christian, geb. 1855, ist Bergmann von Beruf. Bei diesem Christian finden wir zum ersten Male den Namen Schlabach „b" geschrieben, statt wie in älteren Urkunden mit pp oder bb. 1885 fand die Trauung mit Wilhelmine Afflerbach aus Bermershausen statt. Christian starb 1902 zu Oberndorf. — Kinder sind: a. Friedrich, b. Christian, c. Wilhelmine (Frau Ernst August Frank), d. Berta und e. Frieda, die Heinrich Hofius zu Feudingen heiratete.

Friedrich zu a. ist 1886 geboren und Bauunternehmer in seinem Heimatort. Er wurde 1910 mit Luise Bernshausen getraut. (Kinder: Friedr., Willi und Frieda). — Christian zu b. ist 1893 geboren und Rb.-Zugschaffner. Seit 1928 ist er mit Berta Wied aus Rüppershausen verheiratet. (Kinder: Helmut, Karl Heinz, Erich und Erwin; geb. zu Oberndorf).

Heinrich Schl., der zweite Sohn von Joh. Christian (geb. 1826), ist 1860 geboren. Er starb mit 69 Jahren und war zweimal verheiratet. Erste Trauung mit Luise Rothenpieler 1883. Sie starb 1892 bei der Geburt eines Kindes. Kinder erster Ehe: a. Christian, b. Luise (heiratete Gust. Latsch in Niedersetzen), c. Heinrich u. d. Wilhelm. — Zweite Ehe Heinrichs mit Susanne Kraft aus Volkholz. Kinder sind: e. Anna (jetzige Frau Albert Hackler aus Oberndorf), f. Paul u. g. Friedrich; alle zu Oberndorf geboren.

Es folgen jetzt die Söhne von Heinrich näher: Christian, geb. 1885, ist seit 1908 in Zinse mit Emma Six verheiratet. Kinder dieser Ehe: Elli (Frau Ernst Weber), Ida (mit Ludw. Althaus verheiratet), ferner Erich und Robert; alle zu Zinse geboren. Die Mutter starb 1937. — Heinrich, geb. 1888, wurde 1910 zu Erndtebrück mit Lina Six aus Zinse getraut. (Kinder: Rudolf, Frieda, Alma, Minna und Hilde), (Frau Christian Schmidt). — Wilhelm, geb. 1890, Holzarbeiter, ehelichte 1919 Wilhelmine Roth aus Weide. (Kinder: Helmut und Ilse). — Paul, geb. 1897, ist Reichsbahner und wohnt in Oberndorf. Als einziger von seinen Geschwistern schreibt er sich mit „pp", was auf einen Irrtum bei der Geburtsanmeldung zurückzuführen ist. Paul wurde 1922 mit Berta Heinrich getraut. (Kinder: Charlotte, Kurt, Friedhelm und Brunhilde). — Friedrich, geb. 1900, heiratete 1922 Martha Gerhardt aus Langenau (Kinder: Heinr., Artur, Werner, Albrecht, Walter und Erich).

Friedrich Schl., geb. 1868, der dritte Sohn von Joh. Christian (geb. 1826), heiratete 1892 in Oberschelden (Krs. Siegen) Wilhelmine Solms. Somit ist Friedrich Stammvater des Siegerländer Zweiges. Kinder desselben sind: a. Mina (Frau Ernst Hofmann), b. Ernst, geb. 1900, Elektriker, ist seit 1925 mit Helene Fischbach verheiratet. (Kinder in Oberschelden geboren: Karlfried, Erhard, Mathilde und Alfred). c. Paul, geb. 1902, wohnt in Oberursel i. Taunus und ist mit Luise Krämer verheiratet. Nachkommen hiervon sind mir nicht bekannt. d. Willi, geb. 1904, ist Diakon und wohnt in Pritzwalk (Ostprignitz). Seine Frau ist Anna Schlittenhelm aus Oberfischbach (Krs. Siegen). (Kinder: Harold, Günter, Ulrich und Norbert; alle in Pritzwalk geboren). *(Forts. folgt).*




# Das junge Leben

## ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRICHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG / MÜNCHEN

(90. Fortsetzung.)

War es nicht an ihm, sich zu verabschieden oder sie aufzufordern, den Weg in die Stadt mit ihm gemeinsam zu machen? Er schwieg, er trat von einem Fuß auf den andern und wußte anscheinend keinen Ausweg zu finden. Hedwig hörte, daß Detlev und Erich miteinander flüsterten.

„Ich wußte nicht, daß deine Mutter so schnell..., sagte sie und unterbrach sich, „aber sie hat einen leichten Tod gehabt, hörte ich."

„Ja", antwortete er und nickte. Dabei schaute er zu den Kränzen hin, die jetzt von den Wagen herübergebracht wurden.

„Ich möchte mit dir sprechen," sagte er und blickte sie einen Augenblick an — nicht unsicher, es war so, wie man einen ansieht, dem man lange nicht begegnete und dem man nur das Notwendigste sagen will, weil es sein muß.

„Bitte..." Sie ging langsam, er folgte. Detlev und Erich kamen nach. Hugo forderte sie durch eine Handbewegung auf, an ihre Seite zu treten. Detlev schaute ihn mit offenem Mißtrauen an, Erich lächelte.

„Es ist etwas Geschäftliches, das ich sagen muß," begann er, indem sie der Friedhofstür zuschritten. Sein Blick weilte auf der Erde, auf den Fußstapfen, welche die vor ihnen auf dem weichen Boden hinterlassen hatten, der an den Rändern mit Moos bewachsen war. Hedwig schaute auf die Stadt hinab, die etwas tiefer als der Friedhof lag, und von dort glitt ihr Blick nach den Häusern im Park hinüber, nach der Höhe, hinter dessen blauem Waldzuge der Bauernhof lag.

„Ich möchte die Firma deines Vaters von meiner trennen," sagte er und schaute Detlev an.

„Wie?" sagte der, „soviel ich weiß, geht das nicht ohne Verluste auf beiden Seiten."

Erich lachte leise — jetzt schaute Hedwig ihn an — was bedeutete das?

„Was das nun ist..." Müde sprach Hugo es aus, machte eine Bewegung mit der Hand... „Vielleicht — ja... vielleicht..."

„Warum das Ganze?" fragte Detlev.

„Ich mag nicht mehr," sagte Hugo. „Ich... warum soll ich ein Hehl daraus machen? Ich will hier heraus. Ich verkaufe. Und wenn hier bei Ihnen ein Interesse sein sollte... ich meine..."

Nun war er es, der leise lächelte.

„Es ist nicht aufzuschieben, und Hedwig wird es verstehen..."

„Zunächst — Severing kauft das alte Haus — hast du das geregelt?" Erich fragte es.

„Ja. Und der Neubau — das weiß ich noch nicht... ich habe Verluste gehabt." Er zögerte, jetzt bogen sie in die erste Straße ein, Kinder liefen an ihnen vorbei.

„Mir macht es nichts aus," sagte er lauter, „mir nicht. Der Neubau — ja, den wollte ich fertigstellen lassen ... der soll für Klein-Irene sein ... wenn Hedwig will."

Er blickte zu ihr hinüber, die jetzt neben ihm an Detlevs Seite schritt.

„Ich — also ich gehe fort. Anderswo... na, das wird keinen interessieren. Aber bei der Trennung der Firma wünsche ich, daß du einen Treuhänder ernennst, Hedwig, du und deine Mutter... wenn du nicht selbst..."

„Ich verstehe nichts davon. Muß das nicht ein Rechtsanwalt sein?"

„Nicht nötig," sagte Detlev. „Wenn... aber versteh mich nicht falsch — dir und Thomas zuliebe wäre ich bereit..."

„Danke, Onkel Detlev."

„Und wenn ihr mich dazunehmt..."

„Schön von dir, Erich..." sie blickte zu ihm hin, aber er schaute unentwegt Hugo an, der nun errötete.

„Du verstehst mich nicht, Erich," sagte Hugo und blieb stehen, streifte die schwarzen Handschuhe ab, als bereiteten sie ihm einen unerträglichen Druck, „auch Sie mögen den Kopf schütteln, Herr Brack. Verluste, sagte ich... vielleicht wissen Sie.... nicht? Nun, es blieb nicht aus. Auch ich.... nicht nur Hedwig hat es verändert. Aber nun wollen wir ganz klar sehen ... ja."

Er blieb stehen. Auch in ihm waren Kämpfe gewesen — die Männer merkten es, Hedwig berührte die Ruhe, in der er sprach, unheimlich. Alle vier warteten nun hier an der Ecke des Marktplatzes, da Hugo nicht weiterging.

„Verzeiht," sagte er — und nun erschien er ihnen noch fremder als eben, gänzlich kühl sich selbst gegenüber — „wenn es angeht, möchte ich noch ein Wort mit dir allein sprechen, Hedwig — das andere ist wohl geklärt...."

Hedwig nickte. Unruhe faßte sie — nicht, weil er mit ihr reden wollte — weil Detlev und Erich nicht wußten, um was es in diesem Gespräch ging. Sie erkannte das mit aller Deutlichkeit und wunderte sich — waren die beiden ihr schon jetzt näher als er, dessen Frau sie sich nannte? Und wie hell nun die Häuser neben dem „Adler" im Sonnenlicht standen, wie dunkel die Schatten der Giebel auf dem Pflaster lagen! Ihr war, als sähe sie das alles deutlicher als jemals, und wie oft war sie nicht hier gegangen!

Detlev und Erich verabschiedeten sich, nachdem sie einen Treffpunkt und eine Stunde am nächsten Nachmittag festgesetzt hatten. Hedwig ging langsam an Hugos Seite die Bergstraße hinauf.

„Nicht, daß ich es ändern wollte," sagte er, „in diesem wenigstens bin ich fest. Aber... mußte dies alles so weit führen? Gab es keine Möglichkeit mehr?"

„Ich habe mich oft gefragt, ob du dies nicht wolltest — von Anfang an," sagte sie statt einer Antwort, aber auch sie sprach ohne Groll.

„Nein, das nicht," sagte er.

„Ich wollte es gewiß nicht," murmelte sie, „warum fragst du da?"

„Verzeih — ich bin alt geworden ..."

Sie schaute ihn fast erschrocken an. Wollte er sie an den Tod seiner Mutter erinnern?

„Ich war immer alt," fuhr er fort, „ich habe .... nun, es wollte nicht mit dir zusammenstimmen, das in mir — dies habe ich eingesehen. Und wenn es vielen so geht, wenn viele es ertragen — dies konntest du nicht..."

„Nein," sagte sie.

Nun waren sie vor dem Wengerschen Hause angekommen. Das Fenster zu dem Zimmer, in dem seine Mutter aufgebahrt gelegen hatte, stand weit offen. Hinten aus der Küche hörte man den Gesang des Mädchens.

„Hier haben wir gewohnt," sagte er — „wird es auch dich hin und wieder traurig machen, das zu denken?" Er wartete keine Antwort ab. „Ich habe dir oft... Kummer gemacht — aber schließlich hast du es zurückgezahlt, ja das auch..." er lächelte, indem er das sagte — in ihr wallte ein Gefühl auf, ihm entgegen... sie war nicht härter als eine Frau sein muß, die einen Weg hinter sich hat.

(Fortsetzung folgt.)

## „Vorschlagwesen" der Kundschaft

Das habe ich allmählich heraus: es dauert wenig oder viel mehr, nie aber weniger als eine Stunde, bis ich „dran" komme. Die Situation ist sich fast immer ziemlich gleich: acht bis zehn Kunden vertreiben sich die Zeit mit Warten, während zwei Haarkünstler schnippeln, was die Scheren hergeben. Die Rechnung geht ziemlich auf. Ein Haarschnitt gleich 15 Minuten. Eine gute Stunde muß ich warten.

Während ich in alten Zeitschriften blättere und mit halbem Ohr mehr oder weniger platte Witze vom Tünnes und Schäl, die mein Nachbar zum Besten gibt, über mich ergehen lassen muß, denke ich, was meine Mitarbeiter wohl in dieser Wartestunde schaffen könnten, wenn sie — eben nicht warten müßten. Wo wir sonst so mit unserer Zeit geizen! Wo doch auf jeden von uns heute ein Packen Arbeit wartet! Nein, diese Vertrödelung bester Arbeitszeit darf nicht sein. Und es wäre ja auch so einfach, den größten Teil der Wartezeit einzusparen und doch der Locken Fülle herunterzubekommen. Man brauchte nur allen Kunden in der Reihenfolge ihres Kommens fortlaufende Nummern in die Hand drücken. Bekomme ich Nr. 23, und der Figaro erzählt mir dazu, daß Nr. 12 und 13. soeben „dran" sind, dann weiß ich, daß ich wenigstens noch eine Stunde Wartezeit habe. Wer Zeit hat, mag auch wirklich warten, wer es aber eilig hat, der erledigt in dieser Stunde das, was in dieser Zeitspanne gut zu erledigen ist, mögen es nun Einkäufe sein oder Besorgungen bei der Post, bei der Sparkasse oder Bank. Ein Handwerker könnte gar ruhig wieder in seine nahe Werkstatt gehen. Nach einer Stunde kommt er noch früh genug oder eben recht, vielleicht auch etwas zu spät, aber darob brauchte ja niemand böse zu sein.

Ein Statistiker — oder muß es gar ein Mathematiker sein — könnte ausrechnen, wieviel Hundert, Tausend und Millionen Wartestunden in Deutschland, im Tag, im Monat und Jahr auf diese Weise in Arbeitsstunden umgewandelt werden könnten. Und dazu hat nun die Friseurinnung das Wort.

### Außenwände von Luftschutzräumen

Außenwände von Luftschutzräumen sollen zum Schutz gegen die Detonationswirkung von Spreng- und Minenbomben mit einer Anschüttung von Erde oder Bautrümmern versehen werden, sofern sie mehr als 60 cm über Erdgleiche hinausragen. Die Anschüttung muß 20 cm über die Oberkante der Decke des Luftschutzraumes gehen. Sie soll eine obere Breite (Kronenbreite) von etwa 100 cm haben und möglichst flach angeschüttet sein. Auf schmalen Gehbahnen kann mit Rücksicht auf den Verkehr statt der Schräganschüttung notfalls eine solche von 130 cm Dicke zwischen Holzverschalungen erfolgen. Wegen des starken Luftstoßes, den Außenwände von Luftschutzräumen bei Detonationen erhalten können, soll man sich nicht an diese anlehnen.

### Deutscher Tabak

Die Tatsache, daß wir in Deutschland am meisten und am besten rauchten, ist durch diese Kriegszeiten mit ihrer Rationierung nicht aufgehoben worden. Nur die Zahl der Rauchenden hat sich vermehrt, und demgemäß entfällt auf den einzelnen eine geringere Menge Tabak. In Friedenszeiten führte Deutschland, und für die übrigen europäischen Länder galt etwa das gleiche, rund 30 Prozent des Tabaks aus Uebersee ein. Die Nachfrage nach Tabak hat zu vermehrtem Anbau geführt, und sogar mancher Kleingärtner zieht einige Pflanzen des kostbaren Krautes, daß bei uns gerade auf Sandböden wächst und so gewissermaßen die Vorfrucht von künftigen mehr Humus verlangenden Pflanzen wie Brotgetreide, Futterpflanzen, Hackfrüchte usw. geworden ist. Deutschlands heimische Erzeugung ist vor allem in den letzten Jahren durch die Heranzüchtung geeigneter Sorten gefördert, und sogar der amerikanische Virgina-Tabak ist bei uns akklimatisiert worden. Heute deckt die heimische Erzeugung über ein Viertel des deutschen Bedarfs, das andere wird durch europäische Länder gedeckt, die Tabak für den Export pflanzen.

## Nah und fern

### Zuchthaus für Grußbesteller

**Straßburg.** Vor dem Sondergericht Straßburg stand der 39jährige Karl Georg Schaffner aus Odratzheim. Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte Sch., der ein notorischer Trinker ist, gab sich verschiedentlich Familien gegenüber, von denen er ausspionierte, daß der Sohn gefallen war, als Feldwebel und Kamerad des Sohnes aus und gab an, von ihm die „letzten Grüße" bestellen zu sollen. Seine völlig erlogenen Erzählungen verfolgten nur den Zweck, Kapital aus der seelischen Erschütterung der Hinterbliebenen Gefallener für sich zu schlagen, was ihm auch mehrfach gelang. In anderen Fällen kündigte er Angehörigen den bevorstehenden Urlaub des Sohnes an und schlug auch aus dieser freudig begrüßten Botschaft Geld für sich heraus. Das Sondergericht bemaß die Strafe nach dem ungeheuren ideellen Schaden, den der Angeklagte angerichtet hat, und verurteilte ihn wegen Betruges im Rückfall zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust.

### 2000 RM Geldstrafe für sechs verschwiegene Hühner

**Bad Segeberg.** Eine empfindliche Strafe erhielt ein Einwohner von hier, der bei der letzten Viehzählung acht Hühner angegeben hatte, während bei der Nachprüfung 14 vorgefunden wurden. Er entschuldigte sich damit, daß er sechs Hühner an Verwandte habe abgeben wollen. Das Gericht wies darauf hin, daß bei der Zählung nur danach gefragt wird, wieviel Hühner am Zähltage vorhanden sind. Wenn der Hühnerhalter solche Tiere, die nach seiner Meinung in nächster Zeit aus irgendwelchen Gründen ausscheiden werden, nicht anzugeben braucht, wäre eine zuverlässige Zählung überhaupt nicht möglich. Der Angeklagte wurde zu 2000 RM Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurden die sechs verschwiegenen Hühner beschlagnahmt.

### Das erfundene Kind

**Landau.** Eine Frau hatte vor längerer Zeit auf dem Standesamt die Geburt eines Kindes angemeldet und erhielt in der folgenden Zeit sämtliche Lebensmittelkarten und Bezugsberechtigungen für das Kind. Später wurde jedoch durch Zufall aufgedeckt, daß sie niemals ein Kind geboren hatte. Das zuständige Amtsgericht in Landau, vor dem sich die Schwindlerin jetzt zu verantworten hatte, hob in der Urteilsbegründung hervor, daß die Angeklagte die hohe Achtung und den Schutz, den die werdende Mutter genießt, in gemeinster Weise mißbraucht habe. Das Gericht setzte eine Strafe von zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust fest.

### Gefährlich ist's, den Leu zu necken

Im Rigaer Zoo wurde ein siebzehnjähriger Bursche das Opfer seines eigenen unverantwortlichen Leichtsinns. Zusammen mit einem gleichaltrigen Kameraden kletterte er über die Schutzschranke am Löwenkäfig, und beide versuchten, den dicht am Gitter liegenden Löwen durch Fußtritte zum Aufstehen zu bewegen. Plötzlich biß das gereizte Tier zu, und im nächsten Augenblick waren auch die anderen Löwen zugesprungen. Der Junge wurde von ihnen so schwer verletzt, daß ihm im Krankenhaus ein Unterschenkel amputiert werden mußte.

### Ehescheidung wegen Glasfressens

Vor einem Scheidungsrichter in San Franzisko wurde dieser Tage die Ehe eines Artisten geschieden, und zwar wegen Verschuldens des Mannes. Er war in gewisser Hinsicht ein Opfer seines Berufes geworden. Seine Spezialität war nämlich das Glasfressen, das er im Zirkus vorführte. Dabei hatte er sich im Laufe der Zeit zu einem Glasfresser auch außerhalb des Programms entwickelt. Kein Trinkglas und keine Flasche war vor ihm sicher. Das damit verbundene dauernde heftige mit den Zähnen-knirschen ging seiner Frau aber so auf die Nerven, daß sie emsig bemüht war, alle Glasgefäße vor ihrem Mann zu verbergen. Als der darauf anfing, die elektrischen Glühbirnen zu zerkauen, wurde es der Frau zu viel und sie führte die Ehescheidung herbei.

### Wünschelrute keine Grundlage für die Baupolizei

Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlaß klargestellt, daß Baugrunduntersuchungen, die unter Benutzung der Wünschelrute durchgeführt worden sind, nicht als Grundlage für die baupolizeiliche Genehmigung von Bauvorhaben verwendet werden dürfen. Die Bodenschichten und ihre zulässige Belastung sind nach den geltenden Bestimmungen zu ermitteln.

### Das Leben für ein Papierschiff

Ein 11jähriger Junge aus Markscheid bei Kladno hatte sich ein Papierschiffchen gemacht und probierte es mit Spielgefährten auf einem 8 m tiefen Wasserbassin aus. Beim Spiel trieb der Wind das Schiffchen ab, und als der Junge sich danach ausstreckte, verlor er das Gleichgewicht. Die sofort herbeigerufene Hilfe konnte den Knaben nicht mehr retten, er wurde nur noch als Leiche geborgen.

## „Daran erkenn' ich meine Pappenheimer"

### Zum 350. Geburtstag des Grafen Pappenheimer

Der Name des Grafen Gottfried Heinrich von Pappenheim, der vor 350 Jahren am 29. Mai 1594 geboren wurde, wäre dem allgemeinen Bewußtsein schon völlig entschwunden und nur noch Historikern geläufig, wenn ihn nicht der Marsch der Pappenheimer Kürassiere und das noch bekanntere Schillerwort: „Daran erkenn' ich meine Pappenheimer" lebendig erhalten hätte. Diesen Ausspruch tut Wallenstein in Schillers Tragödie, als ihm ein Gefreiter der Pappenheimschen Kürassiere die Treue seiner Kameraden für ihren vergötterten Feldherrn gegenüber den Intrigen des Wiener Hofes zum Ausdruck bringt. Dieser Ausspruch, der Truppen als gleich kriegstüchtig, zuverlässig und durch ein besonderes Vertrauensverhältnis mit ihrem Führer verbunden kennzeichnen will, ist zum geflügelten Wort geworden. Dabei hat sich die ursprüngliche Bedeutung des Zitats gewandelt. Es wird heute meist nicht als Ausdruck einer rühmenswerten Eigenschaft, sondern in tadelndem Sinne gebraucht.

Graf Pappenheim, in Pappenheim an der Altmühl in Franken geboren, entstammte einem reichsgräflichen Geschlecht. Im Dreißigjährigen Kriege trat er unter die Fahnen der katholischen Liga unter Herzog Maximilian I von Bayern und zeichnete sich in der Schlacht am Weißen Berge im Jahre 1620 aus. Er entwickelte sich allmählich zum bedeutendsten Unterfeldherrn des militärischen Führers der Liga Tilly. An der Erstürmung und Plünderung Magdeburgs durch Tilly im Jahre 1631 hatte er wesentlichen Anteil. Gegenüber dem Feldherrngenie eines Gustav Adolf unterlag Tilly in der Schlacht bei Breitenfeld. Diese folgenreiche Niederlage hat Pappenheim durch sein Ungestüm und seine vorzeitige Angriffslust mitverschuldet. Als der Kaiser sich genötigt sah, Wallenstein wieder in Gnaden aufzunehmen und mit dem Oberkommando zu betrauen, wurde neben anderen namhaften Unterführern auch Pappenheim von Wallenstein übernommen. Aber nur kurze Zeit dauerte ihre Zusammenarbeit. In der Schlacht bei Lützen wurde Pappenheim, der an der Spitze seiner Kürassiere in die Entscheidung eingreifen wollte, tödlich verwundet; er starb, nachdem er noch den Heldentod seines großen Gegners, des Schwedenkönigs Gustav Adolf, erfahren hatte, auf der Pleißenburg bei Leipzig. Seine Soldaten, deren Abgott er war, wollten seinen Tod gar nicht glauben. Er war in ihrer Mitte im Kugelregen und im Nahgefecht so oft unverletzt geblieben, daß sie ihn für kugelfest hielten. Pappenheim, der nur ein Alter von 38 Jahre erreicht hat, war ein tapferer, unerschrockener Kämpfer. Er war aber nicht nur ein von seinen Gegnern gefürchteter Haudegen, sondern auch ein eleganter Kavalier, der sowohl Festungen als auch Herzen zu erobern verstand.

**JM-Gruppe 12/839. Schar Raumland**

Alle Scharen treten am Mittwoch, dem 31. Mai, um 15 Uhr auf dem Sportplatz in Raumland mit Turnzeug an. Alles ist zur Stelle, da die Bannsportwartin erscheint.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.


Uns erreichte die Nachricht, daß am Tage seiner schweren Verwundung, welche er in den harten Kämpfen im Osten erhielt, unser innigstgeliebter, herzensguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, unser lieber Neffe und Vetter

Obergefr. in einem Grenad.-Regt.

**Wilhelm Kuhli**

Inhaber mehrerer Auszeichnungen

am 7. 4. 44 nach über 4jährigem Fronteinsatz im besten Alter von 36 Jahren, kurz vor seinem so ersehnten Urlaub, den Heldentod starb.

Seine unendliche Liebe umgab uns alle. Vom Hauptverbandsplatz ließ er uns allen durch einen Wehrmachtpfarrer noch letzte Grüße übermitteln. Aufrecht, tapfer und glaubenstreu wie er gelebt, ist er dann heimgegangen.

In stiller Trauer

im Namen der Angehörigen:
Familie Wilhelm Kuhli.

Feudingen, Siegen, Hagen und im Felde, den 22. Mai 1944.

Beileidsbesuche dankend verbeten.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am Pfingstsonntag, 19,30 Uhr, plötzlich unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Invalide

**Heinrich Pfeil**

(Schneiders)

im Alter von fast 64 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen:

Georg Pfeil
Familie Fritz Schäfer.

Puderbach, Richstein, Dillenburg und Weidenau, den 30. Mai 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 14,30 Uhr, statt.



**Ausgedienter Arbeitsanzug als Vogelscheuche?**

Nein, — dazu ist er zu schade! Aus den heilen Stellen schneiden wir Stücke, mit denen wir dünne Stellen in anderen Anzügen unterlegen. Auch zum Weiten älterer Sachen liefert der alte Anzug noch Stoff. Aus den Resten machen wir Lappen und Putztücher. Bei jeder alten Sache muß man sich heute überlegen, wie man noch etwas daraus machen kann.

Guter Rat von iMi *spezial*

**Geha Duplex KOHLEPAPIER**

Es ist ausknappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also ein Blatt eher fort, als is seine hohe Farraft vollständig verbraucht ist.

GEHA-WERKE · HANNOVER

**Rechtsanwalt**

in guten Verhältnissen, sucht gebildete Lebensgefährtin, etwa 26—28 Jahre alt.

Näh. u. 223 durch Briefbund

**Treuhelf,** Briefannahme
**Dortmund 1,** Schließfach 857.



Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

**DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL**
WIEN

**Goldenes Armband**

(Familienandenken) in Gitterform, auf dem Wege Adolf-Hitler-Platz bis Ederbrücke am 1. Pfingsttag **verloren.** Geg. hohe Belohnung abzugeb. bei **Frau Ditzell, Erndtebrück,** Talstraße 15.



Nahrungsmittel weise einteilen!

Gerade jetzt, wo wir nicht im Überfluß schwelgen können, muß alles vollwertig verbraucht werden. Auch zugeteilte Eier sollten nur dann Verwendung finden, wenn es unbedingt nötig ist. Manches Ei in

**Garantol**

eingelegt, erfüllt zur rechten Zeit einen noch besseren Zweck! In GARANTOL halten sich Eier 1 Jahr lang!

**Geldbeutel**

schwarz m. Inh. v. Müsse n. Aue verloren. Der ehrl. Finder w. gebet. selbig geg. Belohn. am Bahnhof Aue abzugeben.

Tausche
**Puppenwagen**
gegen Damen
**Ueberschuhe**
Gr. 40. Zuschr. unt. Z. 430 a. d. N.-Z. Berleburg.

**Anzeigen-Annahme**
in
**Laasphe**
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6
Telefon Nr. 237.

**Niederlaasphe**
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

**Erndtebrück**
Wilh. Affterbach
Talstraße 11
Telefon Nr. 313.

**Aue-Wingesh.**
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93.

**Berghausen**
Fritz Saßmannshausen, Schreiner.
Berghausen 42.

**Birkelbach Birkefehl**
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr

**Banfe Hesselbach Fischelbach**
Aug. Hippenstiel
Hesselbach
Ruf Fischelbach 31

**Rollwagen**

für ca. 60 Ztr. Tragkraft **gesucht.**

**E. Vogel,** GmbH., **Dahlbruch**
Fernruf Hildenbach 354.

**Suche größeres Schwein**

zu Höchstpr. zu kaufen. Evtl. können 2 stärk. Läufer mit in Tausch gegeben werden. Zuschr. unt. A. R. 431 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

**Bronchiol TABLETTEN**
schützen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh.
Erhältlich in Apotheken und Fachdrogerien.

**IN DIE HAUSAPOTHEKE**

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder

**ROCHE ARZNEIMITTEL**

nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Anzeigen-Annahmeschluß abends 6 Uhr.




Strohwitwer sprechen übers Waschen!

**6.**



„Na - wie hab' ich das gemacht? War kinderleicht - so wie Du es mir gesagt hast: Die grobe Schmutzwäsche aussortiert und dann ran mit Burnus, dem Schmutzlöser! Diese schwarze Brühe nach dem Einweichen! Herrlich, wie die Burnus-Wirkstoffe das schaffen! Und hinterher kein scharfes Reiben und Bürsten - kein langes Kochen - aber alles klar und sauber!"

Burnus
**der Schmutzlöser**

**Phebrocon-Serol**
gegen
**Fuss-Flechte**
Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen.
Erhältlich in Apotheken

Merz & Co. Frankfurt am Main



**Handtücher sparen!**

Schmutzige Hände zuerst gründlich abspülen, dann erst abtrocknen. Bei jeder schmutzigen Hausarbeit alte Lappen zum Abwischen nehmen. Handtücher an beiden Enden mit Aufhänger versehen. So spart man Handtücher im Gebrauch, und hat weniger zu waschen

**Gerrix-Einkochgläser**

lassen sich mit dem Gerrix-Öffner leicht aufmachen. Schonen Sie Gläser und Ringe und verwenden Sie einen Gerrix-Rillenglasöffner.

**Gerrix-Gläser immer zuverlässig**



**Ist alles in Ordnung?**

Sorgt, daß kein Löschgerät entzwei, daß Axt und Leiter splitterfrei! Man reißt sich wund sonst in der Hast und braucht dann auch noch

**Hansaplast**




**Zur sparsamen Mund- und Zahnpflege**

Morgens und abends eine Messerspitze oder eine Tablette auf ½ Glas lauwarmes Wasser zum Mundspülen.

Erfrischt Mund und Atem
Erhält die Zähne gesund